

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert.
Es gilt das gesprochene Wort

Stefan Moll, ev.-meth.

12. August 2018

Mitleid – ein zwiespältiges Gefühl

Lk 10, 33b

In der Kommentarspalte schreibt ein «Doktor X»: *Endlich eine gute Nachricht.* Für ihn ist die gute Nachricht, dass ein Kapitän in Malta vor Gericht muss, weil er 284 Männer, Frauen und Kinder aus dem Meer gerettet hat. Seiner Meinung nach hätte er sie nicht retten sollen. «Die Zeit» hat das Thema diskutiert: Soll man Ertrinkende retten? Oder soll man nicht? - Für viele ist das klar: Wer auch nur einen Funken Mitgefühl hat, setzt alles daran, ertrinkende Menschen zu retten. Andere aber haben Zweifel: «Müsste man nicht jetzt Tote in Kauf nehmen, weil sonst noch mehr Leute sterben? Sind nicht die Rettungsschiffe ein Teil des Schleppergeschäftes geworden?», fragen sie. Ihrer Meinung nach verleitet Mitgefühl dazu, das Falsche zu tun.

Auch Fachleute interessieren sich für das Mitgefühl. Kürzlich sind mehrere Zeitungsartikel erschienen. Darin wird dieses Gefühl angezweifelt. «Wäre es nicht besser, mehr zu denken und weniger zu fühlen?», wird gefragt. Aber Mitgefühl macht unsere Menschlichkeit aus. Wie kann man es anzweifeln? Ich würde am liebsten sagen: Je mehr Mitgefühl wir haben, umso besser ist das Leben. Aber stimmt das wirklich? Die Beiträge in verschiedenen Zeitschriften zeigen ein ziemlich zwiespältiges Bild. Es beginnt schon mit den Begriffen, die verwendet werden: Empathie, Sympathie, Mitleid, Mit-fühlen, Altruismus, Nächstenliebe. Je nach Artikel, den man liest, werden diese Begriffe anders gefüllt. Es ist kompliziert.

Das erinnert mich an den wohl bekanntesten Bibeltext zum Thema «mitfühlen»: die Geschichte vom barmherzigen Samaritaner. Denn darin passiert dasselbe: es wird kompliziert. Juristen und Theologen haben Jesus gefragt, wie sie Gottes Gebote erfüllen können. Jesus gibt die Frage zurück und es zeigt

sich, dass die Fachleute die Antwort kennen: Gott lieben – und Nächstenliebe. Das will Gott. Genau, antwortet Jesus, das ist der Punkt. So einfach geht das.

Doch für die Fachleute ist das alles andere als einfach. Es ist kompliziert. Denn es stellt sich schon die nächste Frage: *Wer ist eigentlich mein Nächster?*, fragen sie. Darauf erzählt Jesus die Geschichte von einem Reisenden, der überfallen wird. Seine Botschaft ist: Leute, macht es nicht komplizierter als nötig. Wer auf Mitgefühl angewiesen ist, der ist dein Nächster. Ist doch nicht so schwierig, oder? Jesus erzählt, wie das geht: Ein Mann aus Samaria stösst auf der etwas abgelegenen Strasse auf einen Verletzten. Er zeigt Mitgefühl. Der Anblick des Halbtoten macht ihn betroffen. Die Bibel verwendet ein Wort für besonders intensives Mitgefühl. Man muss übersetzen: Es ging ihm durch Mark und Bein. Oder wie die Lutherbibel es sagt: *Als er ihn sah, jammerte er ihn.*

Wir sind immer wieder mit Leid konfrontiert: Im Gespräch mit einer Bekannten, die von ihrem Partner drangsaliert wird. Durch Bilder von Katastrophen, Armut und Kriegen. Wir werden Zeugen eines Unfalls. Wir treffen Freunde, denen es dreckig geht. Das weckt unser Mitgefühl. Auch als Pfarrer werde ich mit viel Leid konfrontiert. Manchmal geschehen schreckliche Dinge. Das geht auch mir durch Mark und Bein. Das ist nicht immer angenehm. Es verunsichert mich und nimmt mich in die Pflicht. Wie geschieht mir, wenn das Mitgefühl sich meldet? Diese tiefe Betroffenheit will ich eigentlich nicht – und doch will ich sie. Es ist mir nicht gleichgültig, wenn ich die Not sehe. Wenn es mir so durch Mark und Bein geht, habe ich Angst, den Boden unter den Füßen zu verlieren. Das Leid könnte zu meinem eigenen Leid werden, wenn ich mich mit ihm identifiziere. Es kann dazu führen, dass ich mich ganz auf die Seite der Leidenden stelle. Dann bekomme ich ein gutes Gefühl, denn so stehe ich wenigstens auf der richtigen Seite

Aber diese Art von Mitgefühl hat einen Haken: Es geht dabei um mich selber: wie ich mich angesichts von fremder Not fühle. Diese Art Mitgefühl lässt mich in eigenen Gefühlen ertrinken. Kritiker reden davon, dass sich das wie ein warmes Bad im Elend anderer anfühlt. Ich werde, indem ich ganz Partei ergreife, den inneren Druck los, der Mitfühlen mit sich bringt. Meinen Druck, wohlverstanden.

Markus Fellingner, ein Freund von mir und Gefängnispfarrer in Österreich, nennt das darum «an-haftendes Mitgefühl». Es verleitet dazu, andere zu demütigen, in dem sie auf ihr Leid reduziert werden. Es verschafft in mir die Illusion, dass ich wüsste, was genau das Elend des anderen sei. Markus Fellingner schreibt: Diese Art Mitgefühl *reagiert – etwas überspitzt gesagt – nicht wirklich auf das Leid des anderen, sondern auf die Störung in meinem Wunsch nach Unversehrtheit und Harmonie und auf die damit verbundene Angst*. Das löst die berechtigte Kritik am Mitfühlen aus. Mitgefühl dient dazu, meine eigenen inneren Spannungen abzubauen. Diese Art des Mitfühlens ist wenig hilfreich. Manche möchten darum das Mitgefühl abschaffen. Man müsse vor allem rational vorgehen, nicht empathisch. Das finde ich falsch! Ganz wie in der Geschichte vom Barmherzigen Samariter, bleibt es wichtig, dass es uns «durch Mark und Bein» geht.

Dieser Samaritaner aus dem Gleichnis Jesu zeigt, wie Mitgefühl anders, besser gefüllt werden kann. Er lässt sich betreffen vom Elend und fühlt mit. Aber er ertrinkt nicht darin noch unterdrückt er dieses Gefühl durch vereinnahmende Parteinahme. Er hält es aus.

Zu Jesu Zeiten haben die Judäer und die Samaritaner einander geschnitten. Sie haben nicht einmal miteinander gesprochen. Der Verletzte und der Samaritaner sind sich fremd. Der Helfer kümmert sich um den Verletzten, ohne nach dessen Heimatschein zu fragen. Er kümmert sich auch nicht um all das Unrecht, das zwischen den Volksgruppen geschieht. Er fühlt mit. Und der Grund dafür ist die lebensbedrohliche Situation des Verletzten, und nichts anderes. Er darf fremd bleiben. Er kann anders sein. Es gelingt dem Samaritaner, mitzufühlen – und doch ganz bei sich selber zu bleiben. Der Mann aus Samaria lässt sich von der Not betreffen und hilft angemessen. Aber er bleibt auf seinem Weg. Er gibt sich nicht auf. Markus Fellingner spricht von initiiertem Mitgefühl und schreibt: *Heilvolles Mitgefühl initiiert die Handlung. Die Liebe gibt dann den anderen frei. Sie lässt ihm die Würde, sein Schicksal zu tragen und zu meistern und hilft ihm nach dessen Bedarf*.

Ein Leben ohne Mitgefühl ist schrecklich und unmenschlich. Selbstverständlich müssen Ertrinkende gerettet werden. Es braucht mehr Mitgefühl, nicht weniger. Aber es dient nicht mir, sondern jenen, die in Bedrängnis sind.

Kürzlich habe ich einen Besuch auf der Geburtsabteilung gemacht. Ich darf das Mädchen in den Arm nehmen, es ist noch keine 24 Stunden alt. Ein Auge ist offen, eines geschlossen. So klein das Kind ist, es bringt mich zum Lächeln. Wie immer, wenn ich ein Baby in den Händen halte, bin ich ganz verzaubert und tief bewegt. Mitgefühl ist auch geteilte Freude. Die Eltern des Mädchens stammen aus Äthiopien. Sie warten darauf, einen geregelten Aufenthaltsstatus zu bekommen. Das Kind – so klein es ist – hat noch keinen Ort, an dem es aufwachsen kann. Es ist möglich, dass es mit seiner Familie weggewiesen wird und das Kind in einer prekären Situation aufwachsen muss. Die Unsicherheit belastet die Familie. Auch dem gilt mein Mitgefühl.

Ich kann das nicht ändern. Es ist für die Familie schwierig, mit der ganzen Ungewissheit und dem langen Warten klarzukommen. Aber wir sind Freunde geworden. Wir können noch beisammenbleiben. Zwischen uns schwingt auch Mitgefühl mit. Meine Freunde verstehen auch mich. Sie freuen sich mit mir, sie kennen meine Sorgen. Mitten in allem Schwierigen lernen wir, gut zu einander zu sein. Jesus hat recht: es ist doch gar nicht so kompliziert.

Stefan Moll
Seminarstrasse 21, 5400 Baden
stefan.moll@radiopredigt.ch

Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 10.00 Uhr (kath.) und um 10.15 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholisches Medienzentrum, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Pfingstweidstrasse 10, 8005 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich